

1 – BERLIN

Den auch in Berlin reichlich vorhandenen Schlössern könnte etwas mehr Publizität nur nützen. Ein informierender Aufsatz über dieses Thema, kurz gefaßt nach dem neuesten Stand, tritt nachfolgend einmal an die Stelle der gewohnten Einzel-Nachrichten.



Abb. 1. Die Dorfkirche in Tempelhof, der letzte Zeuge des verschwundenen Komturhofes der Tempelritter

Tempelhof kennt man heute meist nur als den bedeutenderen der beiden West-Berliner Flughäfen. Im Mittelalter war der Tempelhof jedoch eine befestigte Komturei der Tempelritter. Wann dieser Hof gegründet wurde, und welche Gründe den Orden – er bestand von 1128 bis 1312 – veranlaßt haben, hier in der Mark eine Niederlassung zu gründen, diese Fragen harren noch näherer Untersuchung. Man vermutet, daß die *Askanier* oder die *Markgrafen von Meißen* im späten 12. Jh., als sie im Wettstreit miteinander dieses Gebiet unter ihre Herrschaft zu bringen suchten, die Unterstützung der Templer gegen die „heidnischen“ Slawen in Anspruch nahmen. Die Gebäude und Befestigungen des Tempelhofes sind restlos verschwunden. Nur die Dorfkirche (Abb. 1), ein Granitquaderbau des mittleren 13. Jh., steht noch auf dem von hohen Stützmauern umgebenen Hügel, der außerdem noch durch Teiche gesichert war. Nachdem Ausgrabungen 1952 im Kircheninnern einige Gräber freilegten, plant Prof. Dr. *Adriaan von Müller*, der „Staatliche Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer des Landes Berlin“, noch weitere Ausgrabungen. Tempelhof ist aber keineswegs die älteste Befestigungsanlage, die Berlin zu bieten hat. In

NACHRICHTEN

Spandau, wo die Spree in die Havel mündet, wird seit 1961 der Spandauer Burgwall ausgegraben, der nach den bisherigen Ergebnissen schon im 8. Jh. bestand. Es war eine kleine, aus Holz und Erde konstruierte Burg, die entgegen aller bisherigen Erfahrung anfangs nicht rund, sondern viereckig war. Sie ist dann im Laufe der folgenden Jahrhunderte mehrfach abgebrochen oder zerstört und danach neugebaut worden, so daß heute die Reste von insgesamt acht Burganlagen übereinander im Boden liegen. Entsprechend umfangreich ist das Fundmaterial – es wird von Computern ausgewertet –, das die weitreichenden Handelsbeziehungen der slawischen Burgbewohner belegt. Prof. Dr. von Müller, der auch die Grabung am Spandauer Burgwall leitet, nimmt an, daß die Befestigung ihren Ursprung überhaupt diesen Verbindungen verdankt: sie lag am Spreeübergang einer Fernstraße, die von Magdeburg, dem letzten deutschen Ort, nach dem slawischen Zentrum LEBUS AN DER ODER führte.



Abb. 2. Das Tor der Spandauer Zitadelle mit dem Juliiusurm

Die deutschen Eroberer, die im späten 12. Jh. den Burgwall wohl schon besetzt hatten, verlegten um 1200 diese Straße wahrscheinlich ans Nordufer der Spree – wo damals auch BERLIN zu ihrer Sicherung entstand –, um das slawische KÖPENICK lahmzulegen. An dem neuen Havelübergang, zwei Kilometer nördlich vom Burgwall, errichteten sie eine andere Burg, die im Laufe der folgenden Jahrhunderte zur heutigen Spandauer Zitadelle (Abb. 2) umgebaut wurde. Diese Festung stammt in ihrer heutigen Form aus dem 16. Jh. und ist eines der besterhaltenen Beispiele der „neualienischen“ Befestigungsweise. Die Kasematten der Bastion „König“ können seit ihrer Restaurierung in den letzten Jahren besichtigt werden. Das weitaus berühmteste Baudenkmal der Zitadelle ist der „Juliiusurm“, der sich auf der Bastion König erhebt. Hinter seinen drei Meter dicken Backsteinwänden wurden 1874–1919 120 Millionen Goldmark gehortet: eine Art preußisches „Fort Knox“. Die Bauzeit des Turmes, des runden Bergfrieds der Askanierburg, muß zwischen dem späten 12. und dem frühen 14. Jh. liegen.

KURZNACHRICHTEN:
Nachrichten über Forschungen, bauliche Veränderungen, Instandsetzungen, Vorfälle, Besitzänderungen und Monografien von historischen Schutzbauten, Wehrbauten, Herrensitzen, Residenzen, Wohnbauten und Profanbauten – sie sind geordnet nach den Postleitbezirken – sind Kurznachrichten zur raschen Informierung, zur Bearbeitung und für das Archiv.



Abb. 3. Das Jagdschloß Joachims II. im Grunewald

1542, vierundzwanzig Jahre bevor er die Burg Spandau als kurbrandenburgische Festung ausbauen ließ, hatte *Kurfürst Joachim II.* in den Wäldern zwischen seiner Berliner Residenz und der Havel das Jagdschloß Grunewald (Abb. 3) errichtet. An den ursprünglichen Charakter des kleinen Schlosses, das mitten im beliebtesten Ausflugsgebiet von West-Berlin liegt, erinnert ein vor kurzer Zeit eingerichtetes kleines Jagdmuseum. Das sorgfältig restaurierte, äußerlich dem Barock entstammende Hauptgebäude enthält eine kleine Gemäldesammlung mit Werken bedeutender Meister des 16.–18. Jh.



Abb. 4. Schloß Charlottenburg mit dem Denkmal des Großen Kurfürsten von *Andreas Schlüter*

1701 ließ sich *Kurfürst Friedrich III.* zum *König Friedrich I. in Preußen krönen*; sechs Jahre zuvor hatte er für seine Gemahlin *Sophie Charlotte*, die „philosophische Königin“, Förderin von Leibniz und Gründerin der Preußischen Akademie der Wissenschaften, ein villenartiges Schloßchen an der Spree erbauen lassen; es hieß zuerst nach einem nahen Dorf Lützenburg, wurde aber 1705 nach dem frühen Tode der Königin in Charlottenburg umbenannt. Bis 1713 erweiterte man die ursprüngliche Konzeption immer mehr, so daß

schließlich ein repräsentatives, der Macht des jungen Staates angemessenes Schloß entstand, das im Baugeanken und in der Form deutliche Ähnlichkeiten mit VERSAILLES besitzt. Charlottenburg präsentiert sich heute nach seiner schweren Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wieder im alten Glanz (Abb. 4). Nur die Restaurierung des von Knobelsdorff für Friedrich den Großen geschaffenen Ostflügels ist noch im Gange.

In dem großen „englischen“ Park, der in der unmittelbaren Umgebung des Schlosses wieder seine barocke Form erhalten hat, steht direkt am Spreeufer der für Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) errichtete Schinkel-Pavillon. Der König war auf einer Italienreise in einer neapolitanischen Villa zu Gast gewesen, die ihn so begeistert hatte, daß er sie 1825 von Karl Friedrich Schinkel als seine Wohnung nachempfinden ließ. Der kleine Bau, 1944 weitgehend zerstört, konnte bis in die Details getreu wiederhergestellt werden. Er dient als Museum der Schinkelzeit und enthält u. a. einige der bedeutendsten Werke von Caspar David Friedrich. Ebenfalls nach dem Kriege wiederaufgebaut wurde das Belvedere im Schloßpark (1788/91 von Langhans), in dem seit 1971 eine kostbare Sammlung von altem Berliner Porzellan zu sehen ist.

Friedrich Wilhelm III. verdankt Berlin noch eine andere Kostbarkeit: die Pfaueninsel. Diese große Havelinsel hatte 1685–92 den Alchimisten J. Kunkel beherbergt, der dort Rubinglas herstellte und sich durch sein etwas ungewöhnliches Verhalten den Ruf eines Goldmachers und Hexenmeisters eingebracht hatte. In der außerordentlich schönen und romantischen Landschaft errichtete dann Friedrich Wilhelm II. 1791–94 ein kleines Schloß, der damaligen Mode entsprechend als burgartige Ruine mit zwei runden Ecktürmen. Friedrich Wilhelm III. ließ hier wie in Charlottenburg durch Peter Josef Lenné eine englische Parklandschaft entstehen.



Abb. 5. Der „Klosterhof“ im Schloßpark Glienicke enthält viele Architekturteile mittelalterlicher Klöster bei Venedig

Südlich der Pfaueninsel liegt am östlichen Havelufer Schloß Glienicke, ehemals direkt an der Hauptverbindung von Potsdam nach Berlin. POTSDAM und SCHLOSS BABELSBERG sind greifbar nahe, aber heute durch die angrenzende „Mauer“ vorläufig nur selten erreichbar. Durch die Nähe der Grenze lassen sich die Berliner aber nicht von einem Frühlingsspaziergang am Havelufer und im Schloßpark abhalten. In dem von Schinkel 1826 ausgebauten Hauptgebäude des Schlosses ist ein gutbesuchtes Hotel eingerichtet. Dort kann man noch zahlreiche antike und mittelalterliche Skulpturen sehen, die der Erbauer von Glienicke, Prinz Karl von Preußen (1801–85) gesammelt hat. Ein kleiner, maurisch anmutender Bau im Park, der „Klosterhof“ (Abb. 5), enthält u. a. einen Kreuzgang aus den früh-

gotischen Säulen eines um 1810 abgebrochenen venezianischen Klosters.

Im Schloß Tegel, am Tegeler See im Norden Berlins, hatte ein anderer Kunstliebhaber, Wilhelm von Humboldt, ebenfalls einen Aufstellungsort für seine Antikensammlung geschaffen; auch hier lag der Ausbau des älteren Landhauses in den Händen von Karl Friedrich Schinkel. Tegel und Glienicke weisen auf sein besonderes Geschick hin, ältere Bauten ohne großen Aufwand im Sinne des frühen 19. Jh. umzugestalten. Die Räume des Tegeler Schlosses, das noch heute im Besitz von Nachkommen der Familie von Humboldt ist, sind in dem Zustand geblieben, wie sie sich Wilhelm von Humboldt als seinen Alterssitz eingerichtet hat. Fast im Zentrum von Berlin, in den ausgedehnten Parkanlagen des Tiergartens, liegt Schloß Bellevue, das 1785–86 von Langhans für Prinz Ferdinand von Preußen, den Bruder Friedrichs des Großen, erbaut wurde und seit 1959 als Berliner Amtssitz des Bundespräsidenten dient.



Abb. 6. Im sorgfältig restaurierten Gebäude des Kammergerichts von 1734 befindet sich das „Berlin-Museum“

Die von Bellevue nicht mehr weit entfernte Berliner Altstadt (Ost-Berlin) wurde im Krieg weitgehend zerstört. Das Residenzschloß der Hohenzollern, ohne das die zahlreichen Schlösser in West-Berlin nicht verständlich werden können, wurde 1950 leider abgetragen, obwohl die Ruine durchaus wiederherstellbar gewesen wäre. Nur ein Portal ist, eingefügt in das neue Gebäude



Abb. 7. Alte Mietshäuser in der Charlottenburger Christstraße werden im Stil der Jahrhundertwende wiederhergestellt

des Staatsrates, noch an Ort und Stelle zu sehen. Südlich der Altstadt bietet seit 1969 das „Berlin-Museum“, das in dem sorgfältig restaurierten Kammergerichtsbau von 1734 (Abb. 6) eingerichtet wurde, einen fesselnden Einblick in die kulturelle Bedeutung und Geschichte Berlins vom 16. Jh. bis zur Gegenwart. Der Bildhauer Armin Luda schuf in mehrjähriger Arbeit ein großes Modell aus Lindenholz, das Berlin zur Zeit des Großen Kurfürsten (1688) als eine sehr ansehnliche Stadt mit Renaissanceschloß, Lustgarten und dreizehn Bastionen zeigt.

Erwähnenswert ist noch das jüngste Kind der Berliner Denkmalpflege. Weite Teile der Großstadt werden optisch durch Mietetagenhäuser der Zeit um die Jahrhundertwende bestimmt. Bis vor wenigen Jahren wurde ihr alter Stuck bei Erneuerungen einfach heruntergeschlagen; neuerdings beginnt man aber ihre Eigenart zu empfinden und sie zu restaurieren. So könnten wenigstens einzelne Straßenzüge in Zukunft ein einheitliches und farbiges Bild dieser Stilepoche, der „Gründerzeit“, vermitteln (Abb. 7).

i. A. der DBV-Landesgruppe Berlin
verfaßt von Thomas Biller, 1 Berlin 33,
Lentzeallee 5. Fotos vom Verfasser

6 – HESSEN – RHEINLAND-PFALZ

Die Ruinen der Unterburg, über dem „Hohen Fels“ bei 558 Traben-Trarbach gelegen und im Volksmund fälschlicherweise „Zollturm“ genannt, erfahren in jüngster Zeit neue Belegung. Nach Plänen des Landesamtes für Denkmalpflege wird die Unterburg von ihrem heutigen Besitzer Giselher Castendyck teilweise wieder aufgebaut. Nach Erstellung des recht komplizierten Fachwerks konnte durch den Zimmermeisterbetrieb Gerhard Richtfest gefeiert werden. Nachdem in den letzten Jahren durch vordringliche Erhaltungsmaßnahmen die Voraussetzungen für einen Teilwiederaufbau der aus dem Jahre 1556 stammenden Burg geschaffen worden sind, soll jetzt der untere Turm noch um einen Meter hochgebaut und die noch in der Andeutung bestehende Schildmauer wenigstens soweit hochgezogen werden, daß sich der Betrachter ein Bild der früheren Anlage machen kann. Die mittlere Wachstube mit Kamin wird zur Zeit instandgesetzt.

(TTZ – 1972)

Bei 558 Traben-Trarbach stieß man bei Ausschachtungsarbeiten auf ein römisches Gebäude (Stall?), sehr gut erhaltenes Mauerwerk mit einer Vielzahl von Dachziegeln, unter deren Schutt über einer Brandschicht Gefäße und Scherben gefunden wurden, ferner Glas-, Kupfer-, Eisenfunde. Der Fund ist für die Stadt Traben-Trarbach wichtig, da man bis jetzt nur an zwei Stellen alte römische Besiedlung gefunden hat, obwohl das Gebiet jahrhundertlang römisch besiedelt war: ein römisches Bad, die Hausanlage einer römischen Villa und jetzt als drittes dieses römische Gebäude.

DBV Landesgruppe Rheinland Pfalz,
Giselher Castendyck

Herzlich bitten wir alle Leser von „Burgen und Schlösser“, uns Nachrichten aus der Zeitung und den Zeitschriften auszuschneiden und, möglichst mit Zeichnung oder Foto, mit Quellenangabe und Datum einzusenden. Alle Nachrichten sollen prägnant und kurz, ohne belastende breite Ausschmückung formuliert sein und nur neue Tatsachen, Feststellungen und Ereignisse bringen und die Richtigkeit gewährleisten.

7 — BADEN-WÜRTTEMBERG

Reg.-Baudirektor F. Langenbach, Karlsruhe. Wiederaufbau des Karlsruher Schlosses. In „Die Bauverwaltung“ 1967 Heft 6, S. 268.

Dipl.-Ing. K. Finckh, Konstanz. Instandsetzung der ehemaligen Dompropstei in Konstanz. In „Die Bauverwaltung“ 1969 Heft 3, S. 134.

Schloß Wasseralfingen (7083 Stadt Wasseralfingen), das sich seit Jahren in völlig verwahrlostem Zustand befindet, soll in seiner baulichen Substanz erhalten, von Grund auf renoviert und einer neuen Bestimmung zugeführt werden. Die Stadt zieht in Betracht, in der weiträumigen Anlage ein kulturelles Zentrum zu schaffen (Heimatmuseum, Vortrags- und Sitzungssäle etc.).

(Aalener Volkszeitung/Ipf- und Jagst-Ztg. Ellwangen, 26. 8. 1970)

Schloß Wasseralfingen, ursprünglich eine Wasserburg, war bis 1545 Stammsitz des Ortsadels von Ahelfingen. Bis 1802 war es Amtssitz der Fürstpropstei Ellwangen. Der stattliche, vierflügelig um einen Hof gruppierte Gebäudekomplex stammt aus der Zeit um 1595, als Fürstpropst Wolfgang von Hausen das Bauwerk umgestalten ließ.

Dr. Elmar D. Schmid

7102 Weinsberg: Mit der Übernahme der „Heinrich-Seufferheld-Stiftung“ durch die Stadt Weinsberg wurde gleichzeitig im Februar 1971 eine Sammlung von Darstellungen über die „Weiber von Weinsberg“ der Öffentlichkeit übergeben. Damit wird den treuen Weibern in der Art eines Museums ein weiteres Denkmal gesetzt. Seufferheld, 1866 in Weinsberg geboren, war Kunstmaler und Radierer und Professor in Tübingen; er starb 1940.

(Stuttgarter Nachrichten, 25. 2. 1971)

Gut untergebracht ist jetzt der Polizeiposten 7121 Mundelsheim, der neue und ausreichend große Amtsräume im „Schlöble“, einem aus dem 16. Jahrh. stammenden Herrenhaus in der Heinrich-Maulick-Straße erhalten hat. Erstmals ist damit die Polizei im Landkreis Ludwigsburg Schloßbesitzer geworden. Bisher war der Polizeiposten Mundelsheim mehr schlecht als recht untergebracht; die Gemeinde hat nun das Erdgeschoß im ehemaligen „Schlöble“ zur Verfügung gestellt und für die Umbau- und Renovierungskosten 25 000 Mark ausgegeben.

(Stuttgarter Nachrichten, 16. 3. 1971)

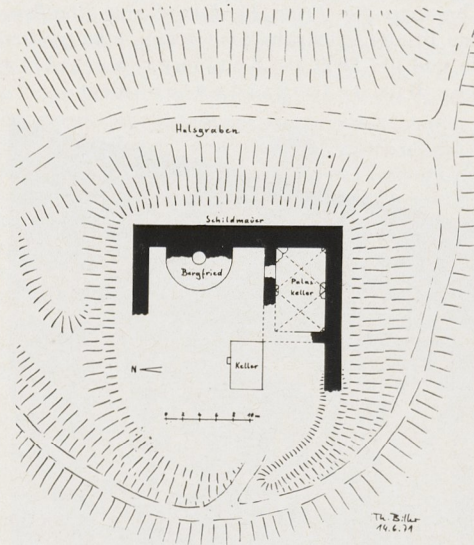
Schloß ob 709 Ellwangen (Jagst). Nach mehrjährigen Bemühungen gelang es dem Geschichts- und Altertumsverein Ellwangen, mit Wirkung vom 1. 4. 1970 weitere sieben Räume für das im Schloß (bis 1802 Residenz der Ellwanger Fürstpropste, seither in Staatsbesitz) untergebrachte Museum zu mieten. Mit nunmehr 10 Räumen ist die Grundlage dafür geschaffen, die kultur- und kunsthistorisch sehenswerte Sammlung neu und planmäßig zu ordnen. Die Modernisierung des Museums begann 1971 mit der Neuaufstellung der Schreier Fayencen (Aufsicht: Prof. Dr. A. Walzer, Stuttgart); die Krippen des späten Rokoko folgten; die neu bezogenen Räume wurden umgebaut und renoviert. Man war bestrebt, die barocke Raumgestalt (die ca. 1725 angebrachten

Stukkaturen sind erhalten) nach Möglichkeit wiederzugewinnen. (Ellwanger Jahrbuch Bd. 23, 1969/70, Vereinsnachrichten. Ipf- und Jagst-Zeitung Ellwangen, 3. 7. 1971.)

Dr. Elmar D. Schmid

Schloß Hermersberg bei 7119 Niedernhall, Kreis Künzelsau. Das fürstlich-hohenlohesche Jagdschloß, das sich seit den letzten Kriegstagen 1945 in einem schlechten baulichen Zustand befindet, wurde im Januar 1972 verkauft; für 1,2 Millionen DM erwarb die Stadt Niedernhall das etwa 66 ha große Hofgut. Das Gelände soll als Tauschgelände für Zwecke der Erweiterung der Stadt dienen. Das Schloßgebäude wurde an einen Geschäftsmann verkauft, der bereits begonnen hat, es als Wohnsitz zu renovieren.

Kl.



An der Burgruine Lichteneck am Kocher bei 7119 Ingelfingen sind 1971 Sicherungsarbeiten durchgeführt worden. Durch die Beseitigung des Schutts wurden verschiedene, bisher unbekannte bauliche Einzelheiten erkennbar. An die Schildmauer lehnte sich ein zumindest an der Hofseite abgerundeter Bergfried mit über 3 m dicken Mauern; im Keller des Palas sieht man die Ansätze eines zweijochigen Kreuzgratgewölbes. Im Hof ist ein kleiner Keller freigelegt worden. Der vorstehende Grundriß wurde 1971 von Th. Biller aufgemessen und aufgezeichnet.

Th. B., 30. 1. 1972

Ruine Hohenbeilstein über 7141 Beilstein, Kreis Heilbronn. Der Kreisrat des Kreises Heilbronn beschloß in seiner Sitzung am 16. 3. 1972, für die Wiederherstellung der durch ein Schadenfeuer im Oktober 1971 am „Langhans“, dem Bergfried dieser Burg, zerstörten Überdachung einen Betrag von 7000 DM beizusteuern. Von den Gesamtrenovierungskosten in Höhe von rund 47 000 DM wird weiterhin das Landesdenkmalamt ein Drittel der Kosten übernehmen.

G. Klein

Schloß Hechingen (745 Hechingen): Der Denkmalrat von Südwürttemberg-Hohenzollern hat gefordert, das vom Abriß bedrohte neue Schloß „wegen seines künstlerischen Wertes und wegen seiner baugeschichtlichen Bedeutung“ auf jeden Fall zu erhalten. Es gehöre zu den wenigen noch vorhandenen Zeugnissen weinbrennerischer Architektur; zudem verdiene es Beachtung als „Ausdruck der Baugesinnung des hohenzollerischen Fürstenhauses“. Seit 1882 befindet sich das Schloß im Besitz der Hohenzollerischen Landesbank. Bei jeder baulichen Maßnahme in der Nähe des neuen Schlosses sollte beachtet werden, daß sie den künstlerischen Rang und die architektonische Wirkung dieses Baudenkmals nicht beeinträchtigt.

(Heidenheimer Zeitung, 19. 12. 1970)

8 — BAYERN

Das Schicksal des mittelalterlichen Schlosses 8022 Grünwald scheint besiegelt zu sein; das bayerische Finanzministerium „sieht keine Möglichkeit, Schloß Grünwald für den Freistaat Bayern zurückzukaufen“. Das Schloß soll zu modernen Eigentumswohnungen umgebaut werden.

(Münchner Merkur — Isar-Loisachbote, 22. 3. 1971)

Am 29. 6. 1971 wurde im 8042 Schleißheimer Schloß Lustheim Prof. Dr. Ernst Schneiders Sammlung von mehr als 1800 kostbarsten frühen Meißener Porzellanen eröffnet, die dem bayerischen Staat gestiftet wurde. Für diese Sammlung wurde das Gartenschloß Lustheim im Innern leicht umgebaut und in seinem historischen Bestand wiederhergestellt. Lustheim wurde 1684 bis 1689 im Auftrag Kurfürst Max Emanuels nach Plänen Enrico Zuccallis erbaut, der zur gleichen Zeit Agostino Barellis Rohbau der Theatinerkirche in München vollendete.

(Münchner Merkur, 29. 6. 1971)



Bergschloß Ringberg über dem Tegernsee wurde der Deutschen Akademie der Wissenschaften als Konferenzort zur Verfügung gestellt

Die Landkreisverwaltung Bamberg wurde vom Bamberger Kreistag ermächtigt, die bisher in Privatbesitz befindliche Burg Giechburg zu kaufen. Der Preis wurde auf 200 000 Mark festgelegt. Der bisherige Besitzer der Burg hatte dem Landkreis ein Verkaufsangebot unterbreitet, weil er sich außerstande sieht, die Bausubstanz der Burg, die teilweise eine Ruine ist, zu erhalten.

N. Z., 17. 10. 1971

Burg Pfaffenhofen (Schweppermannsburg) über 8451 Pfaffenhofen im Leuttrachtal (Oberpfalz): Neben dem Bergfried aus dem 12. Jh. wurde die Schildmauer im vergangenen Jahr wieder aufgeführt und der Zugang der Burg durch ein neues Tor gesichert.

Fritz Gries

Schloß Kühnlenfels in 8571 Kühnlenfels, Landkreis Pegnitz, Oberfranken, ist im Oktober 1971 durch Blitzschlag ausgebrannt, wird zur Zeit wieder aufgebaut. Das Schloß befindet sich in Privatbesitz.

Fritz Gries

Die „Communität Casteller Ring“ auf 8711 Schloß Schwanberg bei Kitzingen ist ein evangelischer Orden im Raum der bayerischen Landeskirche, der 1950 gegründet worden ist und heute 32 Frauen angehören. Sie leben nach den sogenannten evangelischen Räten, Gütergemeinschaft, Selbstverleugnung und Ehelosigkeit, in einer benediktinisch geprägten Ordnung zusammen. In einer Welt „unabsehbarer Veränderungen“ — wie es im Untertitel eines von Alexander Mitscherlich ge-

leiteten Symposien unter dem Thema „Das beschädigte Leben“ heißt, und in der es – auch dies muß klar gesagt sein – neue faszinierende Möglichkeiten geben wird, unser Dasein lebenswert zu gestalten – in einer solchen Welt also muß der Mensch sich auf sich selbst besinnen, die Kräfte in sich und das Ziel, auf das hin er lebt. Dann und nur dann hat er die Chance, nicht nur zu existieren, sondern zu leben. Dazu bedarf es der Inseln der Stille, die Orte der Kommunikation zugleich sind, so paradox das auch klingt. Alles Bemühen um Selbstfindung, um Erweiterung des Bewußtseins, um Engagement hin auf ein Ziel, für das zu leben lebenswert ist, wird von der Reflexion ebenso wie von der Begegnung, also der Beziehung zum Gegenüber, mobilisiert.

Die Communität Casteller Ring bietet auf Schloß Schwanberg solche Möglichkeiten der Auseinandersetzung – und zwar in drei bewußt darauf hin eingerichteten Zentren: einer Tagungsstätte, dem Turmcafé, beide im Schloß, und der St.-Michaels-Kapelle im Ordenshaus.

Communität Casteller Ring, Helga Berbig

Beim Einsturz der Burg Brattenstein in 8701 Röttingen im unterfränkischen Landkreis Ochsenfurt sind am 5. 11. 1971 13 weibliche Beschäftigte einer Kleiderfabrik verschüttet worden. Das Unglück ist wahrscheinlich durch ein beim Bau einer Garage eingesetztes Räumgerät ausgelöst worden; die Garage sollte an das alte Gemäuer angebaut werden; offensichtlich als Folge der Erschütterungen krachte der Seitentrakt der zweistöckigen Burg in der Mitte vom Dachstuhl bis zum Erdgeschoß zusammen und riß zahlreiche Beschäftigte der 60köpfigen Belegschaft der Kleiderfabrik samt ihren schweren Dampfbügelmaschinen in die Tiefe. Die Mauern der Burg waren etwa 1,40 m dick, doch war das Fundament nicht stabil genug. Die Burg Brattenstein stammt aus dem 13. Jh.; 1803 war sie Sitz eines fürsterbischoflichen würzburgischen Oberamtmannes.

Rheinzeitung, 6./7. 11. 1971

Der bei dem Einsturz am 5. November unbeschädigt gebliebene Teil der Burg Brattenstein 1971 fällt nicht unter die Spitzhacke. Bei einer Sondersitzung hat der Stadtrat von 8701 Röttingen (Landkreis Ochsenfurt) beschlossen, daß, unter besonderen Sicherheitsvorkehrungen am Rest des südlichen Gebäudetrakts, Mauer und Giebel hochgezogen werden. Der Beschluß wurde durch die Zusicherung des bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege gefördert, die gesamten Kosten für das Vorhaben zu übernehmen. Das Landesamt hatte die Ansicht vertreten, daß die Erhaltung des verbliebenen Gebäudeteils aus städtebaulichen und denkmalpflegerischen Gründen unbedingt erforderlich sei. Nach mehreren Gutachten und Prüfungen der Landesgewerbeanstalt stand fest, daß sich dieser Burgteil in wesentlich besserem Zustand befindet, als nach dem Einsturz angenommen worden war.

Süddeutsche Zeitung, 27. 11. 1971

Schloß Werneck. Das Nervenkrankenhaus 8722 Werneck im Landkreis Schweinfurt soll erweitert werden. Die Regierung von Unterfranken hat zu diesem Zweck für alle Architekten Bayerns einen Ideenwettbewerb ausgeschrieben und Preise von insgesamt 155 000 DM ausgesetzt; der Ausbau des Nervenkrankenhauses umfaßt 750 Betten sowie die dazugehörigen diagnostischen und therapeutischen Einrichtungen. In die Planung sollen auch Schloß und Schloßpark von Werneck einbezogen werden. Das Schloß Werneck war die Sommerresidenz der Würzburger Fürstbischöfe und Herzöge von Franken. Es ist eine der größten Schöpfungen des Barockbaumeisters *Balthasar Neumann*.

Süddeutsche Zeitung, 30. 11. 1971

Das altertümliche Rhön-Städtchen 8745 Bischofsheim am Fuß des 1000 Meter hohen Kreuzberges ist bemüht, mit der Ruine der Osterburg ein bemerkenswertes Geschichtsdenkmal vor dem endgültigen Verfall zu retten. Vermutlich um das Jahr 1270 abgebrochen, blieb die Osterburg bis zu ihrer zufälligen Entdeckung gegen Ende des vorigen Jahrhunderts unbekannt. Infolge der damals wenig sachgemäßen Freilegung der Reste tut jetzt schnelle Hilfe not.

(Frankfurter Rundschau 1971)

DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK

Schloßhotels in der DDR. Historische Baudenkmäler in Thüringen, darunter bekannte Schlösser und Burgen, sollen in nächster Zeit in Hotels umgebaut werden, um die DDR für den Auslandstourismus attraktiver zu gestalten. Unter anderem sind folgende Gebäude zum Umbau vorgesehen: Schloß Tenneberg (Waltershausen), Burg Hohnstein (Kreis Nordhausen), Schloß Kranichfeld (Kreis Weimar), die Wachsenburg bei Holzhausen, das Haus der Frau von Stein sowie das Palmenordenhaus in Weimar. *(Aus: „Baumeister“, August 1971)*

Das Köpenicker Schloß, Sitz des Berliner Kunstgewerbemuseums, hat in 18 Räumen seiner drei Geschosse wertvolle Deckengemälde, die von reichverzierten Stuckarbeiten umrahmt sind. Viele dieser Kostbarkeiten aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts wurden in den vergangenen Jahren restauriert und erneuert. So entstand in den Jahren 1966/67 der historische Wappensaal in alter Schönheit wieder.

Märkische Union, 1. 9. 1971

Schloß Klink in X 2061 Klink bei Waren: In der Urlaubersiedlung Klink wurde dieser Tage ein neues Ferienhaus an den FDGB übergeben. Es entstand in kooperativer Zusammenarbeit mit dem VEB Wasserversorgung aus dem ehemaligen Schloß. Die neue Erholungsstätte direkt an der Müritz verfügt über 42 Zimmer mit 100 Betten, Speisesaal, Kaffee- und Trinkstube sowie eine Nachtbar mit 8 Plätzen.

(Aus: Tägliche Rundschau, Ostberlin, 3. 6. 1971)

Mit einem Aufwand von sieben Millionen Mark ist das Schloß Güstrow im Bezirk Schwerin das teuerste Vorhaben einer Reihe von Restaurationen, die in der DDR geplant sind. Das Institut für Denkmalpflege in Schwerin will außerdem in Ludwigslust, Rosewitz und Neustadt-Glewe alte Baudenkmäler restaurieren. Zudem soll das Institut auch im Bezirk Rostock arbeiten. In Wismar, Bad Doberan und Stralsund sollen mehrere Kirchen und Klöster wieder hergerichtet werden.

(Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11. 2. 1971)

In X 59 Eisenach übernahm 1961 der *Kunstwissenschaftler Helmut Scherf* die Leitung des *Thüringer Museums (Staatliche Sammlungen zur Kunst- und Kulturgeschichte Thüringens)* in den historisch wertvollen Räumen des Stadtschlusses am Markt.

Einige Veröffentlichungen Scherfs seien hier vermerkt: Mittelalterliche Schnitzplastiken aus Thüringen, mit Bildern von Ursula Holzapfel, 2. Auflage 1970; Altthüringer Porzellan, mit 32 Bildtafeln von Walter Danz, Prisma Verlag 1969. *(Neue Zeit, 5. 10. 1971)*

Die Wasserburg von X 5905 Mihla wird als Kultur- und Erholungsstätte genutzt werden. Das haben die 30 Volksvertreter nach eingehender Beratung mit Einwohnern dieses fast 900 Jahre alten Marktfleckens an der Werra entschieden. In dem früheren „Grauen Schloß“, das über mehrere Generationen von adeligen Großgrundbesitzern bewohnt worden war, sollen nach dem zweckentsprechenden Ausbau Möglichkeiten für die Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens geschaffen werden.

(Der Morgen, 12. 11. 1970)

Schloß Großfurra, Kreis Sondershausen; das ehemalige Schloß wird von 13 Familien bewohnt; im Südflügel ist ein Kindergarten untergebracht, der Garten mit wertvollem Baumbestand ist Kinderspielplatzgelände. Das gegenüberliegende Fachwerkhaus, früheres Gut „Seiger“, ist Sitz des Rates der Gemeinde und der Zweigstelle der Kreissparkasse Sondershausen.

Auf Burg Ranis, Kreis Pöbneck, wurde im Jahre 1955 ein „Freundeskreis“ gegründet, der sich zusammen mit Heimatfreunden aus den staatlichen Verwaltungen des Ortes und Kreises dafür einsetzte, dem drohenden Verfall des Objektes Einhalt zu gebieten, die Bausubstanz zu überholen und die Burg den Erfordernissen der Zeit voll nutzbar zu machen. Nach einem Generalüberholungsplan wurde die Burg von Grund auf renoviert und teilweise restauriert. Zur gleichen Zeit wurde mit dem Aufbau eines Burgmuseums begonnen, das gleichzeitig als Kreisheimatmuseum erweitert geplant und angelegt war, 1957 bis 1967 mehr als 200 000 Besucher.

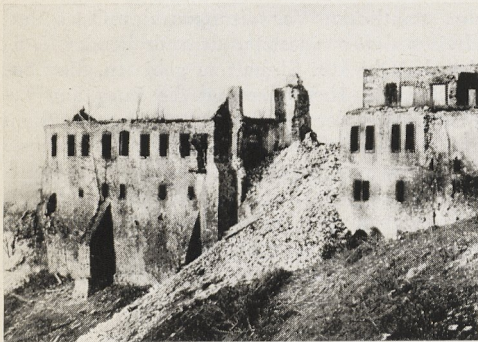
Schloß Tenneberg, Waltershausen, Kreis Gotha: Das Umgelände des Schlosses wurde weitgehend gesäubert und hergerichtet. Der 1667 entstandene Festsaal von Johann Valentin Biedermann mit weiß gestrichenen Holzbildwerken – die zwölf Monate, die vier Jahreszeiten, die vier Elemente – und einer perspektivisch gemalten Architektur an der Decke versehen, und einige andere Räume dienen als Museum.

Burgruine Greifenstein bei Bad Blankenburg/Thür.: 1965 wurde hier ein „Freundeskreis Burgruine Greifenstein“ gegründet, hauptsächlich aus jungen Menschen. Seit der Gründung wurden in regelmäßiger Sonntags- und Urlaubsarbeit (jährlich 2000 bis 3000 Stunden) umfangreiche Säuberungs- und Aufräumarbeiten im Gelände einer der größten Feudalburgen der DDR ausgeführt, die Zugangswege verbessert, Sicherungs- und Erhaltungsarbeiten an der Bausubstanz vorgenommen, Instandsetzungen von Innenräumen des Palas durchgeführt, eine Heimatstube eingerichtet. Bei den Aufräumarbeiten ergaben sich zahlreiche spätmittelalterliche Bodenfunde, die neue Aufgaben in Form von Forschungsaufgabenstellungen erbrachten. Leiter der Gruppe ist Herr Dieter Krause.

Burg Scharfenstein, Kreis Heiligenstadt: Der VEB Kleinmetallwarenerk „Mewa“, Heilbad Heiligenstadt, hat sich sehr um die Werterhaltung und den Ausbau der Burg eingesetzt. Die Werk tätigen dieses Betriebes leisteten ungezählte freiwillige Arbeitsstunden. Darüber hinaus wurden Investitionsmittel in Höhe von 0,5 Millionen Mark verwendet. Seit 1960, als der Betrieb die Burg übernahm, wurde ein Kinderferienlager eingerichtet. Hundert Betten stehen in zwei Schlafsälen. Außerhalb der Ferienzeit werden die Einrichtungen als Naherholungszentrum für Betriebsangehörige genutzt. *K. Mo. (Auszug)*

Die Werktätigen des VEB Hartmetallwerk Immelborn im Kreis Bad Salzungen (Thüringen) sind „Burgherren“ geworden. Für die Beschäftigten dieses Betriebes wurde die über dem Werra-Städtchen X 6104 Wasungen gelegene Burg Maienluft gekauft. Sie soll zum Erholungszentrum ausgebaut werden, um jährlich der Hälfte der Belegschaftsmitglieder einen Erholungsaufenthalt zu ermöglichen.

Riedberg, 3. 2. 1972



Im April 1945 wurde Schloß X 7241 Döben bei Grimma, im Bezirk Leipzig, durch Beschuß schwer beschädigt (Abb. 1, nach einem Kupferstich von 1840; Abb. 2, Teilansicht der Südseite nach den ersten Sprengungen. Fotos: Photo-Pippig, Grimma). Das Schloß, dessen Entstehungsgeschichte bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückgeht, wurde eine baufällige Ruine und in der Zeit von Februar bis Ende April 1971 gesprengt und beseitigt. Das Grundherarchiv des Schlosses wurde vom Staatsarchiv Leipzig übernommen. Wertvolles Gebälk, Säulen, Kapitelle und erhaltungswürdige Gegenstände wurden ebenfalls sichergestellt.

Im Jahre 1970 erschien in der Reihe „Neue Edition für junge Leute“ des Verlags Neues Leben, Berlin, die Detektivgeschichte „Die versunkene Flaschenpost“ von Siegfried Fischer, Grimma; dieser Roman behandelt in erster Linie die Ereignisse im Schloß und Ort Döben, vorwiegend in der Zeit von 1945 bis in die Gegenwart; anlässlich der Leipziger Herbstmesse 1970 war das Interesse für dieses Buch so groß, daß sich der Verleger entschloß, die Auflage zu verdoppeln; im Mittelpunkt steht ein während des letzten Kriegsjahres von der Dresdener Gemäldegalerie nach Schloß Döben ausgelagertes und kurz vor Kriegsende gestohlenen Madonnenbild sowie dessen Wiederauffindung. (Seume, 23. 4. 1971)

In ihrer fast tausendjährigen Geschichte hat die Burg zu X 7282 Döben sehr viel von ihrem ehemaligen Aussehen eingebüßt. Von der Anlage, die sich früher über eine Fläche von rund 50 Hektar erstreckte, sind nach der Zerstörung im Jahre 1450 und im Dreißigjährigen Krieg lediglich noch Haupthaus, Wartturm und Wächterhaus — alle inzwischen erneuert — übriggeblieben. Heute beherbergt die Burg das Landeshausmuseum der Dübener Heide (20 Ausstel-

lungsräume über die siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung des umliegenden Heidegebietes); die Schiffmühle, die im Burgarten ihren Platz hat, wird als das letzte Exemplar ihrer Art auf deutschem Boden bezeichnet (Schiffmühlen dienten einst als Getreidemahlmühlen, aber auch als Holzsägewerke, Tuchwalkereien, Papier- und Farbmühlen; sie sind mit ihrer ganzen Einrichtung auf dem Wasser verankert; als Antriebskraft nutzte man die Strömung des Wassers, die vom Schaufelrad aufgenommen und durch eine Übersetzung verstärkt wurde). 1923 glaubte man bei Worms auf dem Rhein die letzte Mühle dieser Art stillzulegen; doch bei Bad Döben drehte sich im ehemaligen Alaunbergwerk Schwemal noch drei Jahrzehnte ein Schaufelrad; beim Hochwasser 1954 versandete die Mühle; die Rekonstruktion kostete über 20 000 Mark.

(Aus: Neue Zeit, 24. 7. 1971)

Schloß Reichstädt in X 8251 Reichstädt im Kreis Dippoldiswalde, bisher als Kulturhaus genutzt, wurde zu einem Haus der jungen Pioniere umgestaltet.

Neues Deutschland, 11. 1. 1972

An der X 9291 Rochsburg, die zwischen Penig und Lunzenau gelegen ist, werden zur Zeit Werterhaltungsarbeiten durchgeführt, damit sie ab 1972 jugendlichen Wanderern als Herberge dienen kann.

(Neue Zeit, 24. 7. 1971)

AUS DEM AUSLAND

Auf dem Landsitz der englischen Königsfamilie auf Schloß Sandringham in Ostengland geht scheinbar ein Geist um. Bettdecken und Laken werden auf mysteriöse Weise fortgezupft. In den Korridoren hallen manchmal unheimliche Schritte... In einem der mehr als 300 Räume soll „schweres Atmen“ zu hören sein. Es spukt bei der Königin. Das jedenfalls behauptet der Präsident des Londoner „Ghost Club“, Peter Underwood, in seinem Spuk-schloß-„Führer“.

dpa.



Abb. 11 zum Bericht Knut Drake „Burgentypen in Finnland“ auf S. 21. Burg Raasepori, Finnland, Burgruine von S. Foto P. O. Welin

Padua. Das Haus, in dem Galileo Galilei während seiner Lehrtätigkeit an der Universität von Padua gelebt hat, wurde durch Feuer vernichtet. Der Sachschaden an dem aus dem

14. Jh. stammenden Gebäude in der Nähe der St.-Antonius-Wallfahrtskirche wurde auf über 2,5 Millionen Mark geschätzt. Die Brandursache konnte noch nicht geklärt werden; ein Kurzschluß in der elektrischen Anlage wird vermutet. Von dem Gebäude, das heute dem Orden vom Heiligen Herz Jesu gehört, ist nur die Vorderfront stehengeblieben; das Feuer vernichtete außerdem Hunderte von religiösen Büchern und sakrale Gegenstände.

Westerwälder Zeitung, 9. 1. 1972

Auf der Burgruine Grub (Gemeinde Messern, Bezirk Horn) in Niederösterreich werden Sicherungsarbeiten durchgeführt. Der Besitzer, Landwirt Franz Hampapa, verbrachte 1971 seine gesamte Freizeit in der Ruine; er fällte Bäume im Burghof und in den Burggräben, rodete Sträucher und Unkraut, entfernte Schutt. Es war ein neues Burgtor einzusetzen, Mauerwerk auszubessern u. a.; der alte Mauerbestand wurde hierbei nirgends angetastet, nur sinnvoll ergänzt. Alle anfallenden Maurer-, Tischler- und Schlosserarbeiten verrichtete der Besitzer selbst, unterstützt von seiner ebenfalls burgenbegeisterten Gattin. Für 1972 sind weitere Erhaltungsarbeiten geplant.

Herren von Grub werden 1257 genannt. Im Herbst 1970 erwarben Franz Hampapa und seine Gattin Maria die Burgruine einschließlich des Burgberges. Der Burgberg besteht aus Marmor. Die vorherigen Besitzer trugen sich mit dem Gedanken, aus dem Burgberg einen Steinbruch zu machen. 1956 stellte das österreichische Bundesdenkmalamt aus bautechnischen, geschichtlichen und geologischen Gründen die Ruine unter Denkmalschutz. Damit verloren die Vorbesitzer das Interesse, und so ging des heutigen Besitzers Lebenstraum, einmal eine Burgruine vor dem weiteren Verfall zu retten, in Erfüllung. Wir wünschen ihm weiteren Erfolg.

F. H.

Die Barockkapelle im Schloß Schwarzenau in Niederösterreich — wegen ihrer künstlerisch wertvollen Ausstattung ein kulturelles Zentrum und Wahrzeichen — wurde durch Kriegshandlungen schwer beschädigt. Dem Opfermut und Unternehmungsgeist des neuen Besitzers ist es zu danken, daß dieses wertvolle Kunstobjekt gerettet wurde. Nach Beendigung der Restaurierungsarbeiten wird die Kapelle wieder eingeweiht und dem Andenken des verewigten US-Präsidenten John F. Kennedy gewidmet und nach ihm „John-F.-Kennedy-Gedächtniskapelle“ benannt werden.

Damit diese wertvolle Barockkapelle ihre Bestimmung als Gotteshaus bald wieder erfüllen kann, wird nun eine Spendensammlung durchgeführt, welche von kirchlicher Seite befürwortet wird. Jede Spende ist willkommen.

R.-k. Pfarramt Schwarzenau
Diöz. St. Pölten, N.-Ö.

Auf völlige Verständnislosigkeit des Briger Stimmvolkes stießen die intensiven Bemühungen von Heimatschutz und Denkmalpflege für die Erhaltung des alten Salzhofes in Brig, des wohl ältesten Profangebäudes (12. Jh.) des Wallis. Der tumartige Bau war beim Abbruch einer Häuserzeile in der Briger Altstadt, wo man rigoros Platz für den Kirchenneubau schuf, zum Vorschein gekommen. Seine Erhaltung hätte sich nicht allein aus baugeschichtlichen und kunsthistorischen Gründen aufgedrängt, sondern wäre auch für die Gestaltung des Ortsbildes (als platzgestaltendes, wichtiges städtebauliches Element) sinnvoll und wünschenswert gewesen. Statt dessen gähnt heute ein Loch im Straßenbild an der alten Simplonstraße

Heimatschutz, Olten, August 1971